

Im russischen Dorfe.

Ein bezeichnendes Stimmungsbild veröffentlicht J. Dhanem im „Kreisch“. Der Hauswirt, bei dem ich einige Tage wohnte, war der Dorfadvokat. Bis zum Kriege machte er unorthographische Schriftsätze, und jetzt sitzt er bis an den Hals in Arbeit. Von morgens bis in den späten Abend hinein drängt sich das Volk zu ihm. Er dreht sich bald nach rechts, bald nach links und schreibt die Leute an. „Was kriegst Du denn bis an den Schreibtisch heran, weicht Du nicht, daß die Reihenfolge innezuhalten ist?“ Gewiß, Leonty Petrowitsch, aber ich habe keine Zeit, zu Hause sind die kleinen Kinder allein. Höre mich, bitte... „Ich kann nicht, Jeder nach der Reihe!“ Und der schäbige Schreibtisch wird immer dichter belagert, während der Hausherr mit aufgeklopftem Rock und Hemd dasitzt und mit der linken Hand die Ringe von jedem entgegennimmt und sie in eine Holzschale tut, die auf einem Bod neben ihm steht. Unter denselben werden von den Klienten auch Naturalien hingelegt, wie Eier, Schinken und Butter für die Ratsschläge und Auskünfte, die sich immer darum drehen, ob „Mitja schon in diesem Jahre mitgehen muß oder erst im nächsten.“ Den ganzen Tag höre ich Fragen wie folgende: „Wanjka ist doch meiner Ansicht nach erst sechzehn, wie kommt es, daß er einberufen wird, launst Du nicht, Väterchen, seine Jahre richtig stellen?“ Wer zwanzig Kopeken bezahlt, dem sagt der Dorfadvokat auseinander, welche Vorteile er noch wahrzunehmen hat, ehe der Sohn wirklich auszurücken braucht. Er ist selbst sehr stolz auf sein vielseitiges Wissen und Können, obgleich er kaum mit dem Lesen und Schreiben fertig zu werden vermag. Zu mir sich wendend, sagte er plötzlich: „In welchem Band das alles steht, das weiß ich nicht, aber die Praxis, die Erfahrung, das ist auch eine Gabe!“ Den Kopf stolz zurückwerfend sammelt er fortgesetzt das Honorar ein und wirft mit Ausdrücken herum wie: „Endgültige Entscheidung“, „Laut Senatsbeschluss von 1881“ usw. Leonty Petrowitsch, solch einen Senatsbeschluss gibt es ja gar nicht!“ bemerke ich kleinlaut. Er fängt vor Verlegenheit an die Rage zu beschimpfen und bittet mich lächelnd: „Ergählen Sie uns etwas Neues aus der Hauptstadt!“ „Warum wendet Ihr Euch nicht an einen zuverlässigen Menschen mit Euren Fragen?“ fragte ich hinterdrein die Leute und erhielt die Antwort: „Sehen Sie, Varin, in dem Papiere liegt jetzt die Kraft, und wir können es ja nicht lesen!“ Gibt man dem Petrowitsch einen blauen Lappen, so kann er es so herum drehen, daß mein Sohn eigentlich noch gar nicht zu dienen braucht. Er hat beide Wäcker, und da schlägt er nach und beweist, daß es so stimmt. Aber Chariton, der ihm einen Haufen Geld gegeben hat, ist dennoch böse hereinfallen, denn eines Tages kommt zu ihm der Gendarm und sagt: „Komm mit ins Gericht, Du bist angeklagt, den Sohn von der Militärpflicht zurückgehalten zu haben!“ „Komm denn nicht einmal jemand aus der Stadt hierher, der Euch aufklären kann?“ „Wir sind einfache Leute und wissen von nichts. Fahren wir zur Stadt, so müssen wir dort rasch unsere Geschäfte erledigen, denn zu Hause fehlen die Arbeitskräfte, und man muß alles selbst machen. Wer von den Gebildeten herauskommt, gibt sich doch mit uns nicht ab, und so ist man dumm wie das liebe Vieh, und weiß nicht ein und aus in dieser schweren Zeit. Ja, wenn wir so einen rechten Menschen hätten!“ Des Abends füllte sich wiederum das Zimmer des Leonty Petrowitsch mit Männern, Frauen und Kindern. Sie kamen alle, die Zeitung hören. In einem Winkel ließ sich erst ein Streit vernehmen: „Griska, Du hast nichts bezahlt.“ — „Doch ich hab' bezahlt.“ — „Du lägst, Du willst alles umsonst hören, und wir haben bezahlt.“ „Fünf Kopeken her, sonst wirst Du hinausgeworfen!“ ruft der Hausherr in den Winkel hinein, dreht sich dann um, rückt den Samowar näher und beginnt mit Gefühl und Nachdruck eine alte zerlumptete Zeitung zu lesen. Vor ihm türmte sich ein Haufen Kupfermünzen auf, die für das „Lesen“ eingesammelt waren. Die Anwesenden hörten etwas „vom Generalstab“, von der „Räumung Lembergs“, von all den Voraussetzungen, die der Leser daran knüpft, und sie seufzten und stöhnten. Aber in den

Kugen aller war nicht nur eine gespannte Aufmerksamkeit zu sehen, sondern ein Schmerz, der die Seele erschütterte, ein verhaltenes Leiden, dem kein Ausdruck verliehen werden konnte. „Ach, wenn unser Senka nur lebendig wiederkäme!“ seufzte jemand kummervoll auf. „Und meinst Du, ich hab' keinen Sohn dort. Ausland leidet, und er denkt an seinen Sohn. Lies weiter, Petrowitsch!“ Ich sah auf einer kleinen Bank neben der Türe. Unwillkürlich rebeten die Leute mich an, als sie in später Stunde auseinander gingen. „Ist der Deutsche stark?“ — „Sagen Sie, bitte, ist das alles wahr, was Petrowitsch uns erzählt?“ — „So ungefähr.“ — „Dann kommt wohl eine neue Mobilmachung, und man muß Stiefel einkaufen. Das tun wir nämlich jetzt alle zusammen, damit es billiger ist.“ Schlichter näherte sich mir ein Bauer und flüsterte: „Möchten Sie nicht hier bleiben? Sie bekommen gut bezahlt.“ — „Wofür?“ — „Sehen Sie, wir brauchen einen Menschen, der den Bauer ausklärt, weiß er doch kaum, wer uns Freund, wer uns Feind ist! Man kann aus der Haut fahren vor lauter Dummheit. Und Petrowitsch sagt, wie es ihm paßt. Bald heißt es: die Juden haben schuld, bald wieder, wir sind alle „Brüder“. Wir armen Blinden tappen wie im Dunkeln, und die Zeit ist ja so fürchterlich! Ueberlegen Sie sich's. Soviel wir irgend können, wollen wir bezahlen. Unsere Kinder sterben für das Vaterland, und wir wissen nicht einmal, wie groß es ist, wie weit es reicht. Petrowitsch schwatzt davon, daß die deutsche Erde und unsere zwei Gouvernements sein werden, aber die Deutschen haben ja so viel Kraft, wir glauben's nicht! Der Krieg ist da, und wir können nicht einmal die Zeitung lesen und unseren Söhnen einen Brief schreiben. Es ist ein Flend, bis vor kurzem dachten wir, hier ist das Dorf Soloboj, dort Saratow, dann kommt Moskau, Petersburg, und dann hat die Welt ein Ende. Wir brauchen eben einen Menschen, o Gott, wie nötig brauchen wir ihn!“

Blühende Doldenpflanzen.

Auf Wiesen und Rainen, an den Rändern der Landstraßen und Feldwege, selbst auf den noch unbedauten, neu angelegten Straßenzügen der Großstädte, überhaupt überall, wo Pflanzen wuchern, stehen gegenwärtig die verschiedensten Arten der Doldengewächse in Blüte. Sie brauchen als Gattung oder Gruppe nicht näher beschrieben zu werden, denn auch der schlechteste Pflanzenkennner unterscheidet diese Gewächse an den „Dolden“. Die ihnen zur Blütezeit eine so auffällig gemeinsame Tracht verleihen. Aus einem gemeinsamen Punkte entspringen eine Anzahl dünner, aber starrer, gerader Stiele, wie die Strahlen, die den aufgespannten Schirm stützen. An ihrem Ende besitzt jeder dieser Stiele die gleichschirmstrahlenartige Verzweigung in der Regel nochmals, und jedes dieser Stielchen zweiter Ordnung trägt eine winzige Blüte. So entsteht eine im Durchschnitt etwa handtellergroße, flache oder gewölbte Scheibe aus zahlreichen, meist weißen Blüten, die in ihrer Gesamtheit so wirken, wie wenn eine einzige dieser winzigen Blüten in mehrmals hundertfacher Vergrößerung allein ausgeblüht worden wäre. Aber mit einer solchen großen Einzelblüte wäre diesen Pflanzen nicht gedient; ihr Bau verkörpert vielmehr den Grundgedanken, mit möglichst wenig Aufwand möglichst viele Samen zur Reife zu bringen. Es wird dabei weiter erreicht, daß die Zerstörung einer oder selbst vieler der kleinen Blüten die Ausbildung genügender Samenmengen für den Fortbestand der Art noch nicht gefährdet. Dem gleichen Prinzip dient auch der Bau und das Leben dieser kleinen Doldenblüten, die bei den meisten Formen des sehr artreichen Geschlechtes in wesentlichen gleich sind, so daß die Doldenpflanzen eine Pflanzengruppe bilden, die an Lebensweise in ihrer „Blütenbiologie“ fast ihres gleichen suchen. Wir greifen nach der ersten besten Dolden, nach einer blühenden Petersilie, einem Dill oder Fenchel aus dem Hausgarten, oder nach der überall wildwachsenden wilden Möhre, der Stammpflanze der Möhrwürde, die man schon an der großen Menge der sehr dicht stehenden kleinen Blüten erkennt (bis zu 25 Döldchen setzen eine Dolden von 800 Einzelblüten zusammen), und betrachten die weiße Fläche mit dem Vergrößerungsglas. Fünf kleine, an der Spitze herzförmig angeordnete Blütenblätter bilden die Krone. In den Winkeln der Blütenblätter stehen fünf Staubgefäße, deren Stielchen anfangs nach innen eingekrümmt sind. In der Mitte sehen wir eine hell gefärbte, polsterartige Erhöhung, das Stempel-

polster, aus dem sich die weiblichen Organe, zwei kleine Griffel, erheben. Das Stempelpolster scheidet den Nektar oder Blütenhonig aus; es überdeckt den jungen Fruchtknoten, den wir stets unterhalb der Blütenkrone erblicken, die daher in der botanischen Kunstsprache auch „oberständig“ heißt. Zur Blütezeit strecken sich die Stiele der Staubfäden, so daß ihre gelben Staubbeutel einige Millimeter die Doldenfläche überragen, die nun sogleich zum Tummelplatz zahlreicher Insekten wird. Die Dolden sind jetzt in ihrem „männlichen“ Zustand, denn die weiblichen Organe derselben Dolden sind noch klein und nicht empfängnisfähig. Demnach pudern sich die lujwandelnden und Honig schluckenden Insekten auf der Unterseite voll Blütenstaub, ohne damit auf derselben Dolden irgendein weibliches Organ belegen zu können, mit anderen Worten: die Selbstbefruchtung (Autogamie) ist glatt verhütet. Darum haben die Insekten aber den Rollen doch nicht umsonst aufgeladen. Denn die Dolden blühen natürlich zu sehr verschiedenen Zeiten auf, so daß andere Dolden, auf die die Insekten nunmehr kriechen oder fliegen, sich im „weiblichen“ Zustande befinden. Nachdem nämlich sämtliche Staubfäden einer Dolden abgeblüht haben, entwickeln sich erst die weiblichen Organe, und die Griffel werden nunmehr mit Blütenstaub von einer anderen Dolden belegt und die Ausbildung der Früchte gesichert.

Bei der wilden Möhre hängt die Dolden in der Nacht und auch zur Zeit der Fruchtzeit nach unten, am Tage aber sind die Schirme, wie bei den übrigen Arten, offen ausgebreitet und auch dem aufprallenden Regen ausgesetzt, der imstande wäre, die zarten Staubbeutel abzusprengen. Dem begegnet die Natur dadurch, daß die Staubbeutel der Doldenpflanzen nicht auf einmal reif werden, sondern nur hintereinander einer nach dem andern „reife“, was meistens viel länger dauert als im Regenfall, dessen schädliche Wirkung dadurch vermindert wird. Am Rande sehen wir sowohl bei den Dolden der Möhren wie bei vielen anderen Doldenpflanzen die Erscheinung, daß die Blütenblätter der am Rande stehenden Blüten teilweise strahlenartig nach außen verlängert sind. Die Sichtbarkeit des ganzen Blütenstandes für die Insekten, die ja nun einmal die eigentlichen Herren der Blumenwelt sind, wird dadurch gesteigert. Aber — und das ist wiederum ein Stück Arbeitsteilung — diese sogenannten Strahlblüten sind im übrigen verkümmert und erzeugen keine Samen.

Daß die Einrichtung der Doldenblüten, die von manchen anderen Pflanzen, z. B. vom Hollunder, „nachgeahmt“ wird, sehr zweckmäßig ist, wird durch die außerordentliche Verbreitung der Doldengewächse bewiesen. Wie ist die Entwicklung der Dolden zu erklären? Die bequemste Erklärung ist die Annahme einer übernatürlichen Intelligenz, die sich auch die weiße Einrichtung dieser Dolden angeeignet sein ließ. Begreiflicher wird die Erscheinung durch die Theorie der natürlichen Auslese: wo die Blumen zufällig etwas enger beisammen standen, wurden sie weiter hin gesehen, und solche Pflanzen hatten mehr Aussicht, durch gesteigerten Insektenbesuch reicheren Samen zu reifen. Diese Eigenschaft, die Blüten einander zu nähern, wurde dadurch immer mehr herausgezüchtet, bis die heutige gleichartige Blütenuniform der Dolden erzielt war, die, für lange Zeit wenigstens, eine Art Abschluß darzustellen scheint. Ähnlich wurde auf einem anderen Wege die Körbchenform der Blüte durch natürliche Auslese gezüchtet, jene Blütenform, für die Löwenzahn, Gänseblümchen und Sonnenblume Beispiele liefern. — Man kann an der wilden Möhre noch anderes lernen. Wenn die Früchte reifen, schließt sich die Dolden eng zusammen, vertieft sich in der Mitte und sieht dann kegelförmig aus. An den Früchten hängen eine Menge kleiner Stacheln, die sich vorüberwandernden Tieren wie auch Menschen sehr leicht anhängen. Auch dieser Fruchtbau der sogenannten Doldenfrüchte ist im Pflanzenreich sehr verbreitet; er zeigt eins der Mittel, wie die Pflanze Entfernungen überwindet, trotzdem sie im Boden wurzelt. So gleichartig fast alle Doldenpflanzen in ihren Blütenständen auftreten — es gibt bei uns nur weiße und gelbe —, so verschieden sind ihre Blätter gebildet. Bei der Petersilie kennt sie jedermann. Bei anderen Arten sind sie noch viel feiner, bis zur Haarförmigkeit, gerschlitzt. Tierliche Formen sind häufig; selbst den Wittern des giftigen Wasserstiefels (der nicht einmal an den Seufzen des Brunnenwaldes auszurotten ist und mit dem man daher warnend die Kinder vertraut machen sollte) ist die Tierlichkeit nicht abzusprechen. Andere Arten zeigen breitgelapptes Laub, besonders ausländische Kolossalgestalten der Doldenpflanzen, die man gelegentlich im

Die Erweckung der Maria Carmen.

68] Von Ludwig Brinkmann. Was blieb mir zu tun übrig? Maschinen waren nicht mehr im Verge, hätten auch nicht viel getaugt, da die elektrische Energie fehlte. Also zu mauern — das war das einzige. Ich eilte mit meinem Dellämpchen in den Berg hinein, konnte an den Schacht, Kletterer die Leitern hinab — und werde aufgehalten; die untere Sohle war schon wieder fuhhoch mit Wasser bedeckt; in sechsunddreißig Stunden hatte sich die Blut mit erschreckender Schnelligkeit gesammelt. Gewiß, in der Tiefe war alles verloren, bis die Pumpen wieder in Betrieb kamen, und der Schacht war natürlich auch nicht zu retten; aber sein Eingang konnte verschlossen und das Wasser, das sich in der ersten Sohle sammelte, mit Eimern und Wagen auf unserem Gleise herausgeschafft werden. Ich bin die ganze Nacht im Verge geblieben und habe das allmähliche Steigen der Fluten mit Ingrimim beobachtet. Endlich, am nächsten Morgen, kam Josef mit ein paar Leuten; ich ließ zunächst die Kabel und Rohre aus dem Schachte herausnehmen, die Harris in seiner Eile oder aus Unwissenheit darin gelassen hatte, und begann die Mauer- und Zimmerarbeiten. Ich kann Dir nicht sagen, wie unendlich langsam das Werk vor sich ging; die Leute waren plump und ungehübt, vielleicht auch widerwillig; dazu fehlte es an allem Material, besonders an Zement; kurz, es nahm volle vierundzwanzig Stunden, bevor der Pfropfen in den Schacht gepreßt war, und zu meiner Zufriedenheit fiel die Arbeit längst nicht aus. — Dann versuchte ich in der oberen Sohle eine Wasserhaltung durch Menschenkraft zu organisieren; ich ließ den kleinen Sumpf, der vorhanden war, beträchtlich erweitern, um eine größere Reserve zu haben, und instruierte Josef, der schließlich noch der zuverlässigste von den Leuten ist, wie er den schichtweisen Betrieb leiten sollte, bis der verbrannte Generator wieder ausgebeffert werden könnte. Mehr ließ sich für den Augenblick nicht tun. Endlich kam ich wieder zum Vorschein. Du weißt, ich habe mich nie gesehen, mich im Verge für einige Zeit häuslich niederzulassen; aber dieses Mal war es mir nach dem vierwöchigen Nichtstun eine Wohlthat, und in all der Arbeit fühlte ich, wie ich so manche dummen Gedanken vergaß, die mir das Leben bis dahin schwer gemacht hatten. Harris teilte ich mit, daß wenigstens der halbe Berg gerettet sei, wenn nicht etwas ganz Unvorhergesehenes einträte. Dann legte ich mich auf meinem alten Bette nieder, und ich schlief gesund wie seit langem nicht; ich fühlte, daß wir doch etwas mehr als Powell können, der nichts als arg-

listige Streiche weiß, der nur zerstören kann, was Lächerlichere gebaut. Ich kann Dir nicht sagen, wie erbärmlich dieser Mensch mir da erschien, wie namenlos untauglich für alles mannbare Bergmannscharffen. Als ich am nächsten Morgen erwachte, fiel mir schon beim Ankleiden auf, soweit ich die Dinge vom Fenster aus beobachten konnte, daß es verhängnisvoll still auf dem Hofe und am Stolleneingange sei. Ich wartete und wartete, aber kein Zug Wagen kam aus dem Verge herausgerollt, kein Wasser wurde in den Bach entleert. Ich gehe zu Harris, der tiefgebüdt über seinem Hauptbuche sitzt, und frage ihn, ob er wisse, was die Leute machen. Er hat keine Ahnung — der technische Teil gehe ihn nichts an, wie er sagt. Ich frage nach Josef. „Den habe ich gestern Abend auf Herrn Powells Scheiß ins Gebirge geschickt; Herr Powell brauchte ihn!“ Ich hätte den Mann fast in meinem Zorne niedergeschlagen; doch das winzige Kerlchen tat mir schließlich leid. Indessen sagte ich ihm auf den Kopf zu, daß er sich tüdlich einen ganz verdammten Schurkenstreich ausgebeutet habe; er aber zeigt mir den Brief Powells, der am Tage zuvor eingelaufen war und ganz kategorisch die Absendung Josefs verlangte. „Ich habe nichts anderes als meine Pflicht getan, Herr Stuart; Sie werden das selbst einsehen. Sie tun unrecht, mich so grundlos zu verdächtigen. Gott der Herr möge Ihnen diese Kränkung verzeihen!“ Ich frage den Kerl — so ein rechter Scheinheiliger aus Philadelphia! — ob er Powell von meiner Ankunft unterrichtet habe. „Selbstverständlich, das war doch meine Pflicht!“ Nun wußte ich genug. Wenn auch Freund Harris ein treuer und geschickter Diener seines niederträchtigen Gebieters ist — das Genie besitzt Powell ganz allein. Das muß man ihm lassen; klug hat er es angefangen. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, wie er wütend mit den Fäusten geknirscht hat, daß ich, der entlassene Partner, plötzlich wieder auf der Bildfläche erschien, um seinen ipigbüchigen Streich zu bereiteln, soweit es möglich war; aber in seinen Instruktionen an Harris hat er kein Wort davon gesagt, mich zu hindern, weil ihm das Schwierigkeiten im Uebermaße bereiten mußte; wir hätten ihn ja dann dafür zur Rechenschaft ziehen können, daß er die Zerstörung unseres Eigentums mutwillig verursacht, indem er den Mann, der zu helfen bereit war, vertrieben habe. Aber wer will ihm etwas anhaben, wenn er arglos den einzigen Helfen, der mich zu unterstützen vermochte, abberief? Und daß sein Befehl eintrat, während ich schlief, das war noch das besondere Glück, das ja allen Schuften auf dieser Welt zur Seite steht. Um kurz zu sein: nachdem Josef fortgeritten war, lief

die übrige Gesellschaft prompt zur Feierabendstunde auseinander; keiner wollte mit der unbequemen Nachtschicht beginnen! Als ich in den Berg kam, war auch die erste Sohle oberhalb des Schachtbegriffes vollständig mit Wasser bedeckt; ich mußte daran verzweifeln, den Vorsprung, den die Flut vor mir gewonnen, jemals wieder einzuholen — und ich zog fort. Mit welchen Gefühlen, das kannst Du Dir wohl denken, Lewis! Noch eines kleinen Umstandes will ich gedenken. Auf dem Batio traf ich Lobar. Der alte Kerl grinste mich mit einem frechen Spigubengesichte an und murmelte: „Aus der Maria Carmen holt niemand mehr Silber; sie duldet keine fremden Herren, weder Spanier noch Amerikaner. Sie gehört den Tolteken. Wenn die erst einmal wieder Meister ihres eigenen Landes sind, dann wird sie ihre Reichtümer willig hergeben. Ich habe es von Anfang an gewußt, daß Euer Gnaden schimpflich von dannen ziehen müssen!“ „Glaubst Du alter Eiel denn wirklich, daß Du und Deine Leute es besser machen können?“ herrschte ich den frechen Burschen an. „Wir können vieles, wenn es auch nicht so scheint,“ kam es aus dem zahnlosen Munde des alten Wichtes. „Die Gachupines, die ausländischen Herren, erscheinen und verschwinden; wir aber bleiben ewig hier, stören ihr Werk und überleben sie, um sie zu beerben!“ „Weißt Du, Lewis, ich bin überzeugt, daß dieser Kerl auf Powells Wink die Dynamo angeknipst hat. Ein lieberes Geschäft konnte ihm ja nicht werden! Und nun fange ich auch bald an mit Dir zu glauben, daß wir alle, Spanier und Amerikaner, an dem passiven Widerstande dieser Indianer zugrunde gehen; was sich erhält, wird von diesem ähnen Volke aufgekauft werden, und ein neuer Montezuma wird in diesem Reiche herrschen. Doch mir soll es gleich sein! Kurz, schließlich langte ich in „Hotel Porter“ wieder an, das ich drei Tage zuvor verlassen...“ Stuart machte eine Pause in seinem langen Berichte, und wir blieben auf dem Rücken des Monte San Felipe stehen, auf den uns der Weg geführt hatte. Es war nahezu Vollmond, und wir konnten den Turm der Kathedrale de la Soledad von Caraca und die dunklen Berge, die das Tal einschließen, deutlich erkennen. Endlich fragte ich: „Es hieß doch, daß der Stollen vollständig verschüttet sei?“ „Das ist Phantasie des modernen Reporters — oder Arglist unseres Partners. Die Mine ist einfach von Powell unter Wasser gesetzt, und das will schon genug besagen!“ „Aber warum das alles? Warum das vermeintliche Ränkespiel Powells! Er hat doch mehr zu verlieren als wir?“ (Fortf. folgt.)



Botanischen Gärten besuchen kann, wieder andere selbst runde Blätter. So steht der Einigkeit der Wunden eine große Mannigfaltigkeit der Blattgestalten gegenüber, an denen der Botaniker die Art oft schneller als an den Blüten oder Früchten erkennt.

L. L.

## Kleines Feuilleton.

### Ein weiblicher Soldat in Alt-Nürnberg.

Die Kunde, daß die Frau eines österreichischen Oberleutnants mit diesem ins Feld ging und dort erfolgreich an den Kämpfen teilnahm, erweckt, wie die neueste Nummer des „Bauernland“ schreibt, die Erinnerung an eine Nürnbergerin des 18. Jahrhunderts, die zwar nicht in den Krieg zog, aber durch ein militärisches Abenteuer die ganze Stadt rebellisch machte. Frau Barbara Helena Körndlein, die Witwe eines Drahtziehers, der zugleich Kondukteur bei den städtischen Konstablern (wie damals die Artillerie hieß) war, war es, die am 18. September 1792 eine Stunde vor Sonnenaufgang auf der Nürnberger Hauptwache am Fünferort erschien, um auf Posten zu ziehen. Wie sie dem nicht wenig erstaunten wachhabenden Offizier klar machte, war ihr die Entrichtung des wachhabenden Postens zu leistenden „Bachgeldes“ zu viel geworden, und so wollte sie, um zu sparen, fortan persönlich Wachtdienst beim Bürgermilitär tun. In der alten Reichsstadt war nämlich, wie es in der „guten alten Zeit“ auch sonst vorkam, jeder Bürger zum Wachtdienst verpflichtet, konnte sich aber davon durch Zahlung des sogenannten Bachgeldes loskaufen. Das immerhin Merkwürdige war nun, daß dies Bachgeld auch von den Witwen erhoben wurde, und diese etwas ungerechtfertigte städtische Finanzoperation hatte Frau Barbara Körndlein allmählich so geärgert, daß sie lieber selbst „schleichen“ als noch länger in den Beuteln greifen wollte. Auf der Wache versuchte man, dem „Frauenzimmer“ die Sache auszureden, aber vergeblich. Der Nürnberger Kriegsbischof v. Gugel, dem der wachhabende Offizier schließlich in seiner Ratlosigkeit den Fall unterbreitete, entschied zum nicht geringen Entsetzen der Bürgerwehr, daß, da in dem oberherrlichen Erlass nicht ausgesprochen, wenn Witwen persönlich Wachtdienst leisten wollen, sie nicht zugelassen werden sollen, so sieht das Kriegsamt sich nicht veranlaßt, den Willen der Körndlein zu beschränken und sie nicht auf die Wache ziehen zu lassen, es wird aber unverweilt Veranlassung genommen werden, die Sache vor den hohen Rat zu bringen.

Somit war nichts zu machen, und Frau Barbara zog, „stramm in Reih und Glied marschierend“, mit der Wachmannschaft auf. Unglücklicherweise war es gerade Sonntag, und die Nürnberger ström-

ten in heißen Scharen zusammen, um den Wachposten im Unterrock anzupflanzen und natürlich ihren Spaß damit zu machen. Der Unfug wurde so groß, daß der weibliche Soldat unter dem Gejohle der Menge schleunigst abgelöst werden mußte. Da die resolute Frau Körndlein hartnäckig blieb und die Sache sich zum Stadtunfall auswuchs, griff der gestrenge Rat der freien Reichsstadt ein und erließ am 6. Oktober ein Dekret, wonach die p. v. Körndlein sich „nicht unterziehen“ sollte, nochmals auf Wache zu ziehen, bei Strafe des Gefängnisses. Sie wurde auch tatsächlich eine Nacht ins „Weiberzinnen“ gelegt, mußte aber trotzdem ihre militärische Betätigung nicht aufgeben. Nun entschied der Rat: „Die Scheinzieherin Barbara Helena Körndlein ist in custodia ruhen zu lassen und zu erwarten, ob sie sich nicht eines besseren besinnen werde.“ Der schließliche Ausgang des merkwürdigen Handels ist nicht aktenmäßig festzustellen; jedenfalls aber scheint Frau Barbara mit ihrem harten Kopf durchgedrungen zu sein und kein Bachgeld mehr bezahlet zu haben. Ein lebensvoller Stich im Germanischen Museum hat ihr Bild der Nachwelt erhalten; wie sie in Rod, Schürze und Haube schildert, das Gewehr in der Rechten, die Linke mit „holzer Attitüde“ an den Arm die nicht gerade schlanke Taille geschmalteten Säbel gelegt. Sie war übrigens schon eine ältere Dame. Dasselbe Museum enthält auch die Darstellung einer als Soldat ins Feld gezogenen Französin 1800, von der leider außer dem Bilde nichts bekannt ist.

### Düngung mit Kohlenäure.

Eine der wichtigsten Funktionen der grünen Pflanzen, vermittelt durch sie einen Teil ihrer Lebenssubstanz aufbauen, ist die sogenannte Assimilation der Kohlenäure aus der atmosphärischen Luft, die bekanntlich dieses Gas enthält. Vermittelt der Kohlenäure bildet die Pflanze unter dem Einfluß des Blattgrüns oder Chlorophylls bei Vorhandensein von Sonnenlicht Kohlehydrate. Es ist nun eine altbekannte Erfahrung, daß man Pflanzen zu üppigerem Wachstum und Gedeihen anregen kann, wenn man die Stoffe, die sie zum Wachsen braucht und die mehr oder minder in ihrem Umkreis vorhanden sind, durch willkürliche Zufuhr vermehrt. Das ist ja die Absicht des Düngens, daß dem Boden Kalz., Phosphorsäure, Kali und Stickstoff zuführt, damit es die Pflanze aus ihm entnehmen kann. Man mußte auch schon aus Versuchen, daß etwas Nützliches sich durch Düngung mit Kohlenäure erzielen läßt. Auch die Pflanze verarbeitet um so mehr Kohlenäure, je mehr man ihr bietet. Aber diese Steigerung der Ausnutzung sollte dann ihr Ende erreichen, wenn die umgebende Luft einen Kohlenäuregehalt von 8 Proz. erreicht hätte. Diese Feststellungen bedürfen nun, wie Prof. Hugo Fischer im Jahresbericht der Vereinigung für angewandte Botanik aus seinen Experimenten berichtet, einer wichtigen Verbesserung. Die

Aufnahmefähigkeit der Pflanze ist keineswegs auf 8 Proz. Kohlenäure beschränkt, vielmehr steigt sie um so höher, je mehr man sie mit Kohlenäure sättigt. Die Erfolge waren derartig, daß eine Vermehrung der erzeugten Pflanzenmasse auf das Dreifache im Vergleich mit unbehandelten Pflanzen stieg. Ferner wurde eine reichere Blüte angelegt, aus der sich eine reichere Frucht entwickelte. Ja, es konnte auf diese Weise sogar eine sonst ganz unfruchtbare Zweiterpflanze aus Tropaeolum minus und persicigrum zum Fruchtanlag gebracht werden. Ferner schien die Kohlenäurebehandlung auch eine größere Widerstandsfähigkeit gegen Pflanzenschädlinge hervorzurufen. Die so gewonnenen Ergebnisse lassen für die Gärtnerei und vielleicht auch für die Landwirtschaft neue Ertragsmöglichkeiten erhoffen.

### Notizen.

— Anthropologische Messung der Kriegsgefangenen. In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht der bekannte Anthropologe Prof. Dr. Buxton darauf hin, daß die fast 2 Millionen Gefangenen, die der Krieg in unseren Lagern zusammengebracht hat, ein anthropologisches Material von seltener Güte abgeben. Demnach alle Rassen der Erde sind unter den Gefangenen in reinen Exemplaren vertreten. Es wimmelt von Mingolern, Grusinern, Urdinen, Bergjuden, Koreanern, Letten, Esten, Polen, Bretonen, Wallisen, nicht zu sprechen von Afrikanern und Asiaten. Die anthropologischen Messungen, die mit diesen anzustellen wären, beziehen sich im wesentlichen auf die Feststellung der Schädelgröße, auf Haar- und Augenfarbe, Brust- und Beckenbreite, Größe des gesamten Körpers und seiner einzelnen Teile. Auf diese Weise könnte, so meint der Gelehrte, die anthropologische Wissenschaft für sich einen großen Nutzen aus dem böllerverheerenden Krieg ziehen.

— Ein Geschenk! Robins für London. In London wurde dieser Tage in aller Stille ein Denkmal, das Auguste Robin vor einem Jahre, kurz nach dem Ausbruch des Krieges, den Engländern als Geschenk anbot, der Öffentlichkeit übergeben. Das Denkmal ist eine Nachbildung — aber keine klassische Wiederholung — einer der gewaltigsten und eigenartigsten Schöpfungen des großen Bildhauers der „Gezeiten von Calais“, die 1895 in der jetzt ganz verengten französischen Hafenstadt aufgestellt wurden. Es ist eine kahne, realistisch-rundplastische Darstellung des vermeintlichen Todesganges von sechs vornehmen Bürgern von Calais, die sich 1347 Eduard III. von England auslieferten. In der Haltung und im Mienenspiel der sechs paarweise und einzeln ohne jede hergebrachte „Gruppierung“ dahinschreitenden überlebensgroßen Bronzefiguren sprechen sich alle Abstellungen von Furcht, Verzweiflung, Entschlossenheit und Vaterlandsliebe aus.

### Theater für Donnerstag, den 5. August.

Deutsches Künstler-Theater. 8 1/2 Uhr: Der Sonnenvogel. Deutsches Opernhaus Charlottbg. Erstaufführung: 8 Uhr: Hoffmanns Erzählungen. Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. 8 1/2 Uhr: Kyrilz-Pyrlitz. Gebr. Herrfeld-Theater Sonnabend, 7. August: Erstauff.: Benjamin macht alles. Kleines Theater. 8 1/2 Uhr: Ein kostbares Leben. Lessing-Theater. 8 1/2 Uhr: Seine einzige Frau. Lustspielhaus. 8 1/2 Uhr: Herrschaftl. Diener gesucht. Schiller-Th. Charlottenbg. 8 Uhr: Alt-Heidelberg. Thalia-Theater. 8 1/2 Uhr: Eine verflixte Annonce. Theater am Nollendorfpl. 8 1/2 Uhr: Immer feste druff! Trianon-Theater. 8 1/2 Uhr: Hannemanns Nachfolger.

## Gewerkschaftshaus

Sonntag, den 8. August 1915. Im herrlichen Naturgarten Platz für 2000 Personen. KONZERT unter persönlicher Leitung des Komponisten Oscheit. Gastspiel der Operetten-Sängerin Frau Kaempfer.

Sonntag mittag:

|                                       |                                  |
|---------------------------------------|----------------------------------|
| Blumenlohluppe . . . . . 15 Pf.       | Bierländer Ente . . . . . 70 Pf. |
| Krautbrühe mit Karf . . . . . 15      | Kalbsbraten . . . . . 60         |
| Jander mit Butter . . . . . 50        | Brager Schinken i Burgunder 70   |
| Hühnerbrühe . . . . . 50              | Kompott oder Salat . . . . . 10  |
| Hammelfleisch mit Bohnen . . . . . 60 | Speise oder Röhre . . . . . 30   |

Freitag, den 6. August 1915, zwischen 2 und 6 Uhr, großer Posten Landshinken, das Pfund 1,60—1,80 M.

|  |   |
|--|---|
| Fr. Rippelbeer . . . . . 1,60 M.         | Braunschweiger Schrot . . . . . 1,60 M. |
| Schinken u. Schulterstück . . . . . 1,50 | Zasani . . . . . 1,60                   |
| Chinesisch, hier . . . . . 1,50          | Gefüllter Schinken . . . . . 1,60       |
| Hammelfleisch u. Rücken . . . . . 1,50   | Panierleberwurst . . . . . 1,50         |
| Kalbsfleisch u. Rierstück . . . . . 1,20 | Bredelauer . . . . . 1,20               |

Der Verkauf findet nicht unter 5 Pfund statt.

### Verkäufe.

Germanenplatz 6. Pfandverkauf. Extrablätter Bettensverkauf, Bekleidungs-, Gardinensverkauf, Teppichverkauf, Uhrenverkauf, Goldschmuck, Sportutensilien, Jagdtasche, Gebrauchsgegenstände, Herrenkleider. — Teppiche mit feinem Flor, sehr billig, Gardinen, Vorhänge, Steppdecken, Tischdecken, Diamentdecken, sehr billig. — Vormarschler 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Brunn, Gleditscher Markt 4 (Bahnhof Börse), Sonnabend geöffnet. 246/4

Stieffelschuh Paar 60 Pf. Lederersatz, wasserdicht Gumlin-Absätze Paar 80 Pf. 5 Paar 1,20 M. Vorher Einzahlg. Carl Glahn, Weimar. 271/1

### Nervöse

Störungen u. Erregungszustände, Schlaflosigkeit, nervöse Herzbeschwerden. Reichel's „Baldramin“ (reiner Pflanzenauszug), ein ungemein beruhigendes, heilsam wirkendes Spezifikum, d. natürl. Mediz. f. d. Herden. Pl. 22 M. Wo i. Apoth. u. Droge nicht erhaltl. Nr. 602. 2,50. Otto Reichel, Berlin 43, Weinbrennerstr. 4.

### Für Feldsoldaten!

Deutsch-Polnisch 15 Pfz. Deutsch-Französisch 15 Pfz. Möbel-Verkauf, Korymbus 88. Spezialität: Ein- und Zweizimmer-einrichtungen. Billigste Preise! Stühle und Küche 283,—, 375,—, 495,— bis 1000,—. 2 Zimmer und Küche 511,—, 635,—, 715,—, 797,— bis 2000,—. Schlafzimmer 215,—, rüchig 367,—. Eigene Speisekammer 370,—, 489,—. Englische Bettstelle mit Matratze 40,—. Beschäftigung erbeten. Verkauf im Fabrikgebäude 8 bis 8, Sonntag 8 bis 10. Zahlungsanweisung. \* Möbel-Verkauf, Korymbus 88. Spezialität: Ein- und Zweizimmer-einrichtungen. Billigste Preise! Stühle und Küche 283,—, 375,—, 495,— bis 1000,—. 2 Zimmer und Küche 511,—, 635,—, 715,—, 797,— bis 2000,—. Schlafzimmer 215,—, rüchig 367,—. Eigene Speisekammer 370,—, 489,—. Englische Bettstelle mit Matratze 40,—. Beschäftigung erbeten. Verkauf im Fabrikgebäude 8 bis 8, Sonntag 8 bis 10. Zahlungsanweisung. \* Möbel, mehrere Zimmer, Piano 120, Gasföhrnen, gewerblich, (postbillig. Frau Diefel, Löwenstraße 15 I (Osten). 63/1

100 Häfett! mit Säulen, und modern Ausbaum, Rahagani, Eiche, auf außerordentlich billigen Preisen! Berliner Möbelhaus nur Südosten, Stahlhofstraße 25. 888\*

Musikinstrumente. Gitarren mit kunstvoll gezeichneten Unterlegnoten 8,50, Banjo-Gitarre, Mandolin 9,50, Sololaute, auf eingepfeilte Orchesterstimme mit Formel 18,00, verkauft Ernst, Dranienstraße 166 III. 2121\*

Kaufgesuche. Kupfer! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Zinnblei, Stannolpapier, Platinabfälle, Zinnabfälle, Goldschmelze, Silberabfälle, Hochdrucke! Metallschmelze Eisen, Brunnstraße 25 und Neufölln, Berlinerstraße 76. 56/4

Jahngelbte! Bruchgold! Silberabfälle, Platinabfälle, Zinnabfälle, Stannolpapier, Kupfer, Messing, sämtliche Metalle höchstzahlend. Schmelze Christian, Köpenickerstraße 20a (gegenüber Rantelstraße). 56/1

Platinabfälle, Gr. bis 5,75, Jahngelbte bis 52,— Kupfer bis 1,85, Messing bis 1,30, Zinn, Stannolpapier bis 3,50, Goldschmelze bis 5,—, Gold, Silber, höchstzahlend. Metallkontor Holmannstraße 30, Korymbusplatz 12838. 68/2

Damenfahrrad, Herrenfahrrad laut Streets, Andraßstraße 37. 69/12

Platinabfälle bis 5,50 pro Gramm, Jahngelbte bis 50,00, Goldschmelze, Silberabfälle, Zinnabfälle, Kupfer bis 1,85, Messing bis 1,30, Zinn, Nickel, Aluminium, Zinn, Blei, Hochdrucke, Platinmetall. Einlebensdauer Weberstraße 31 (Telephon, Abholung). \*

Dreher welche im Bearbeiten von Hohlkörpern bewandert sind, sucht zum sofortigen Eintritt Panzer A.-G., Berlin N., Badstraße 59. 57862

### Annahmestellen für „Kleine Anzeigen“

Berlin C. H. Bahnhöf, Adlerstr. 174. O. Karl Reile, Petersburger Platz 4. R. Wengels, Markusstr. 36. NO. 2. Zucht, Immanuelstr. 12. N. H. Wolgar, Ballhofstr. 9. S. Fischer, Bahnhöfstr. 8. Karl Mars, Greisenhagenstr. 22. J. Hönisch, Müllerstr. 34a. S. Vogel, Loryngstr. 37. NW. Salomon Joseph, Wilhelmshagenstr. 48. SW. G. Schmidt, Bernauerstr. 42. S. St. Fris, Brunnstr. 31. S. Lehmann, Kottbuser Damm 8. SO. Paul Böhm, Lützner Platz 14/15. P. Gorisch, Engelstr. 15. Adlershof, Karl Schwarzschild, Bismarckstr. 28. Baumschulenweg, P. Hornig, Marienburger Str. 13. I. Borsigwalde, Paul Riesen, Korymbusstr. 10. Charlottenburg, Gustav Scharberg, Seelenheimer Str. 1. Friedrichshagen, Ernst Weckmann, Köpenicker Str. 15. Grünau, Franz Klein, Friedrichstr. 10. Johannisthal, Max Goussard, Barf. 23. Karlshorst, Germaun Hillig, Dönhöfstr. 28. Köpenick, Emil Wisker, Alexanderstr. 6, Laden. Lichtenberg I. Otto Zeiler, Bartenbergstr. 1. Lichtenberg II. H. Rosenkrantz, Al.-Bogdanow 56. Neukölln, M. Feinrich, Redarstr. 2. C. Rohz, Stegriedstr. 28/29. Nieder-Schöneweide, Wilh. Haruh, Brückenstr. 10. Nowawes, Karl Krohnberg, Friedrichstr. 47. Ober-Schöneweide, Alfred Baber, Wilhelmshöfstr. 17, Laden. Pankow, Otto Rühmann, Rühlentstr. 30. Reinickendorf, P. Gurich, Provingstr. 56, Laden. Schöneberg, Wilhelm Baumler, Rarzin-Luther-Str. 69 im Laden. Spandau, Köppen, Breiterstr. 64. Steglitz, P. Berner, Kienstr. 5. Tempelhof, Joh. Krohn, Borsigstr. 62. Treptow, Robert Gramenz, Reichstr. 412, Laden. Wilmersdorf, Fahrmann, Sedanstr. 105. Schiller, Berliner Allee 253. Wilmersdorf, Paul Schuber, Südweststr. 27.

Damenrad laut Fischer, Lichtenberg, Warrstraße 33, Vorderhaus. Fahrradverkauf Weberstraße 42. \*

### Unterricht.

Unterricht in der englischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Zirkel, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Uebersetzungen angefertigt. B. Swienty, Liedtrecht, Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9. Gartenhaus III. 449\*

### Verschiedenes.

Datenanwalt Müller, Göttingerstraße 16. Kunstsperei Große Frankfurterstraße 67. 2309\*

Wäsche wird sauber gewaschen, im Freien getrocknet. Latex, Leinwand, 3 Handtücher 0,10. Abholung Sonnabend. Frau Ritz, Köpenick, Guttenbergstraße 18. 75/2

### Vermietungen.

Zimmer. Möbliertes Vorderzimmer, 12,00 mit Kasse, Teller, Brunnstraße 23 III. Arbeitsmarkt. Stellengesuche. Klaviermacher. Fast erblindeter Genosse empfiehlt sich als Klavierstimmer. Kassebach, Neufölln, Niemegstraße 10. Stellenangebote. Landschaftsmaler, tüchtige, sofort verlangt. — Reparaturen 1—2 Uhr mittags oder 7—8 Uhr abends. K. Jandori u. Co., Belle-Alliancestraße 1/2. 87/2

Arbeiter werden gesucht. H. Reichner, Metallschmelzwerk, Reutchen, Delbrückstraße 49/58. 76/2

Wandschloffer, Kolonnenführer verlangt. Kigartstraße 98. +112\* Fahrstuhlmonteur bei hohem Stundenlohn sucht Sonntag, Montag, Dienstag 28. 77/2

Fahrräder, Zweiräder, sofort gesucht. Bock u. Vetter, Alexanderstraße 39/40. 229/15

Tüchtige Tischler und Rahmenmacher verlangt. Kien, Köpenickerstraße 21. 2181b

Wärmerechner und Steinmetz verlangt. Bries, Dranienstraße 20.

Tüchtige Leerenbauer auf harte Leeren werden sofort eingestellt. 57872\* Ehrlich & Graetz, Berlin 30, Eilenstraße 90/94. Schlosser, Fahrpersonal. Schloffer und Kräfte, des Fachs kundige Leute stellt ein. 63/3\* Schultheiß-Bräuerei A.-G. Korymbusstr. 11/17. Marmorarbeiten für Hand und Maschine sucht Rudolf Gaege, Niederföhrndchen, Bismarckstraße 7. 1 Maschinenhobler 1 Kreisägenshneider sucht Holzbearbeitungs- u. Fabrik, Berlin-Brin, Marienburger Straße.

## URANIA

Taubenstraße 48/49. 8 Uhr: Der Isonzo und Oesterreichs Adriaküste.

## Rose-Theater.

8 Uhr: Die Tochter des Gefangenen. Gartenbühne: Lieb Vaterland.

## Walhalla-Theater.

Die Maschinenbauer von Berlin. Gartenbühne: Vorstellung, Apollonhänger.

## WINTERGARTEN

Oscar Sabo

Große Programm!

## Voigt-Theater.

Badstr. 58. Badstr. 58. Berlin wie's weint u. lacht. Volkstheater mit Gesang in 3 Aufzügen. Erstklassiges Varieté. Kaffeeöffnung 10 Uhr. Anf. 4 Uhr.

## Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger. Anf. 8 U. Sum 184. Male: Im Schützengraben. Militärisch. Zeitbild von Weibel. Militärischen u. deren Angehörigen vollkommen freier Zutritt zu b. Stell. Sängern.

## In Freien Stunden

Die Wochenschrift für Arbeiterfamilien. Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

## Responsible Redakteur Alfred Schell, Kaufmann.

Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glöde, Berlin, Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.